

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 88 (1962)  
**Heft:** 7  
  
**Rubrik:** Goodman-Synkopen

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Goodman-Synkopen



Benny Goodman, der weltberühmte, schwerreiche ‹König des Swings›, kam aus ärmlichen Verhältnissen. Sein Vater, ein Emigrant aus dem ehedem russischen Warschau, verdiente als Schneider in Amerika in guten Wochen 20 Dollar, hatte aber rund ein Dutzend Kinder zu ernähren. Benny erinnert sich, daß sein Vater immer früher als alle andern, nämlich um sechs Uhr morgens, aufstand, Feuer machte und für alle das Frühstück richtete, das gewöhnlich aus einem riesigen Krug Kaffee und einem Dutzend Semmeln bestand. Alle Goodman-Kinder begannen Kaffee zu trinken, sobald sie der Muttermilch entwöhnt waren; denn Milch für so viele Kinder kostete mehr, als Vater Goodman sich leisten konnte.

Den schlechten finanziellen Verhältnissen entsprachen die Wohnungen der Familie Goodman: Bald hauste man in einem Kellergeschoß, bald im weiß-der-Kuckuck-wievielten Stockwerk einer Mietskaserne im Ghetto von Chicago, wo Benny Goodman und seine Brüder Harry und Freddy als Schulbuben einen Flaschenzug für Kohlen neben dem Hause benützten, mit welchem ihr jüngerer Bruder Gene ihnen jeweils das Mittagessen herunterließ, so daß sie sich das Treppensteigen ersparen konnten.

Als das Orchester Ben Pollack für die Bühnen-Show *«Hello Lady»* engagiert wurde, wurde den Musikern vor der Premiere mitgeteilt, sie hätten zum Arbeiten im Theaterraum einen Frack zu tragen. Benny Goodman und sein Freund Gil Rodin, beide bei Pollack unter Vertrag, hielten wenig von der Show, glaubten, daß sie sich kaum acht Tage halten könne, und mieteten, um die 85 Dollar für den Frack zu sparen, in einer Trödlerbude Kleidungsstücke für je neun Dollar wöchentlich. Im Theater freilich stachen ihre gemieteten Kell-

neruniformen von den Galakleidern der übrigen Musiker wesentlich ab, und die beiden suchten sich nach Möglichkeit zu verstecken, indem sie den ganzen Abend in verkrümmter Lage Klarinette und Saxophon spielten.

Vor der zweiten Matinee, die misserabel besucht war, drehten Benny und Gil sich überlegen um, tät-schelten ihre Kellneruniformen und verhöhnten jene, die für gutes Geld einen Frack angeschafft hatten; sobald aber das Haus gut besucht war, machten sich die übrigen Mu-siker über Benny und Gil lustig. Und nach zwei Wochen gab Good-man nach: Er kaufte einen Frack. Später stellte es sich heraus, daß sich die Anschaffung gelohnt hatte: die Show erlebte rund 200 Auf-führungen.

Zur Gage für die Show-Arbeit kamen die ersten Honorare für Schallplatten. Goodman und seine Kollegen verdienten plötzlich mehr Geld, als sie ausgeben konnten, weshalb sie im Frühjahr 1929 anfingen, sich auf dem Geldmarkt umzutun und einen Teil des Geldes in Aktien anzulegen. Einmal war Billy Schumann, einer der Musiker, derart vom Aktienmarkt absorbiert, daß er während einer Matinee von Hello Daddy die Börsenkurse las, mit den Zeitungsseiten derart raschelte und im Orchestertraum einen derartigen Wirbel machte, daß eines der Mädchen auf der Bühne den Text vergaß. Von da an war Zeitungslesen während der Show strikt verboten.

Kaum hatte Goodman ein eigenes Orchester zusammengestellt und einige Wochen gespielt, drohte schon Arbeitslosigkeit. Da erfuhr er vom Plan der National Biscuit Company, ein großes Reklameprogramm mit Orchestern am Radio zu lancieren. Goodman meldete sich und erhielt den Bescheid, eine Finanzgruppe der Biscuit-Company werde im «Music-Hall» vorbeikommen.

— wo Goodman damals arbeitete — und sich die Formation anhören. Goodman besaß zu jener Zeit erst ein Dutzend gute Spezialarrangements für sein Orchester und konnte sich damit genau 40 Minuten über Wasser halten. Als die Biscuit-Leute auftauchten, spielten Benny und seine Leute, als ginge es um ihren Kopf, schnurrten Nummer um Nummer ab und gaben ihr Bestes. Nach vierzig Minuten war alles gespielt, was sie beherrschten, und sie verließen das Podium, um bei der Biscuit-Gruppe den Eindruck zu erwecken, es werde eine längere Pause eingeschaltet, so daß Bleiben sich nicht lohne. Tatsächlich brach die Gruppe auf: das Orchester war gerettet, kehrte aufs Podium zurück, spielte erleichtert das gängige Feld-, Wald- und Wiesensrepertoire — und kriegte kurz darauf erst noch den Biscuit-Vertrag.

Zum Aufreibendsten im Leben des Jazzmusikers gehören Konzerttouren: Dreißig Konzerte in dreißig Städten innert dreißig Tagen, einpacken, auspacken, einsteigen in den Orchesterbus, aussteigen aus dem Orchesterbus, Nachreisen und soweiter.

«Ich habe mehr Städte Amerikas bei Nacht als bei Tageslicht gesehen», sagte Benny Goodman einmal, dem die Tourneereiserei ohnehin zuwider war, und als ihm ein Reporter in Toledo, Michigan, die Routinefrage stellte: «Wie gefällt Ihnen Toledo, Mister Goodman?», antwortete Benny sauer: «Wer ist das?»

«Weißt du, wieviel ich während meiner letzten Tournee durch die Staaten verdient habe?» fragte Frank Sinatra triumphierend den Swingkönig.

«Ach, ungefähr die Hälfte», erwiderte Goodman, der seinen Pappenheimer kannte.

Als Kapellmeister war Goodman ein außerordentlich strenger Chef, und seine Musiker erinnern sich immer noch mit Schrecken an den ‚Death Ray‘, den Todesstrahl, den Blick, den Goodman fehlbaren Musikern in seiner Band zuwarf, und der bedeutete: «Zusammenpacken und verduften!»

Als Musiker aber verschmähte es Goodman keineswegs, sich an dummen Scherzchen zu beteiligen. Während einer Show-Nummer hatte das Orchester Pollack durch Megaphone zu singen, wobei Pollack selber den ersten Refrain übernahm, die übrigen im zweiten Refrain einstimmten. Da die Musiker Pollack schon lange einen Streich

spielen wollten, beauftragten sie Goodmans Bruder Harry mit der Aufgabe, Limburger Käse in Pollocks Megaphon zu schmieren. Die Sache klappte tadellos. Pollock packte zur gegebenen Zeit sein Megaphon, hob es vors Gesicht, machte plötzlich ein schreckliches Gesicht, drehte sich fuchsteufelswild um, und die Musiker fanden, Harry habe flotte Arbeit geleistet. Als sie aber ihrerseits für den zweiten Refrain die Megaphone aufnahmen, um hineinzusingen, entdeckten sie, daß Harry ihnen den genau gleichen Streich gespielt hatte.

Als ein Musiker einmal viel zu spät zur Probe kam, donnerte Goodman: «An deiner Stelle wäre ich überhaupt nicht gekommen!» Darauf der andere unerschüttert: «Da sieht man nur, daß du eben kein Pflichtgefühl hast.»

«Was ist eigentlich Swing?» wurde Goodman von einer Dame gefragt. «Schauen Sie», meinte Benny, «wenn ich Ihnen das erst erklären muß, dann werden Sie es ohnehin nie verstehen.»

Als Benny Goodman zum letztenmal mit dem früh gestorbenen Trompeter Bix Beiderbecke Schallplattenaufnahmen in New York machte, entdeckte er im Studio, daß Beiderbecke für die Aufnahmen nicht weniger als drei Klarinettisten aufgeboten hatte, obwohl er nur einen brauchte: Jimmy Dorsey, Pee Wee Russell und Benny, weil alle drei zur Zeit in New York waren und er keinen von ihnen übergehen und verletzen wollte. Die drei wechselten ab und brachten tatsächlich ein paar hübsche Aufnahmen zustande.

Vor dem berühmten Carnegie-Hall-Konzert, einem Höhepunkt in der Karriere des heute zweifünfzigjährigen Benny Goodman, fragten die Organisatoren Goodman, wie lange er zwischen dem ersten und dem zweiten Konzertteil Pause machen wolle.

Goodman überlegte einen Augenblick und fragte dann langsam: «Wie lang macht jeweils Toscanini Pause?» Jasbo